



Unverkäufliche Leseprobe

Agnes Hammer

Bewegliche Ziele
Wenn du dich nicht wehren kannst



Taschenbuch, 200 Seiten, ab 13 Jahren

ISBN 978-3-7855-7467-6

Format 12.5 x 18.5 cm

€ 6.95 (D), € 7.20 (A), CHF 10.50

Januar 2012

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2012 Loewe Verlag, Bindlach

ETTE Ich liege auf dem Bett und neben mir liegt ein Mädchen, das ich nicht kenne. Auf meinem Handy ist es vier Uhr morgens.

Ich bin als Einziger wach. Ich kann die Party noch riechen, die Zigaretten, die umgekippten Bierflaschen, den Wodka, den wir gestern Nachmittag bei Lidl haben mitgehen lassen, das Gras. Ich rieche sogar das Shampoo des Mädchens, Pfirsich und etwas Chemisches, dazu ihr Alkoholattem.

Ich bin das Auge eines gewaltigen Wirbelsturms gewesen, eines Orkans, der durch diese Stadt gezogen ist, immer auf der Suche nach etwas, das sich mir in den Weg stellt.

Meine Beine ziehen sich zusammen, wenn ich daran denke. Ich spüre meinen Schwanz.

Das Mädchen neben mir ist hässlich. Die meisten sind hässlich, wenn sie schlafen. Ich kann ihre dunklen Zahnfüllungen sehen. Sie hat ein Doppelkinn und sieht fertig aus, so als sei sie alt. Sie ist höchstens sechzehn.

Jetzt hat sich der Sturm gelegt und ich bin als Einziger wach. Meine Hände sind kalt und meine Füße auch. Ich rutsche näher an das fremde Mädchen, berühre ihre kleinen Titten.

„Bleib“, flüstere ich in ihre Pfirsichhaare. „Bleib einfach ein bisschen so liegen.“

Ihr Rücken entspannt sich wieder. Meine Füße strecken sich gegen ihre. Sie trägt Socken.

„Ich will nichts machen. Mir ist nur kalt“, flüstere ich weiter.

Das Mädchen wendet sich mir zu und umfängt mich mit ihren Armen. Ich küsse ihr T-Shirt dort, wo ihr

Schlüsselbein ist. Ihre Augen sind geöffnet. Ihr Atem riecht nach dem Bier von gestern Abend.

Solli dreht sich auf den Rücken. Seine Augen sind zu. Ich hoffe, er hat mich nicht gehört.

Ich mache mich los. Ich muss sowieso mal pissen. Im Bad nehme ich ein bisschen Speed.

Dann gehe ich zurück und setze mich in den Sessel. Sie schläft oder sie tut so, keine Ahnung. Ist auch egal. Sie liegen mir alle zu Füßen, so als sei ich ein König.

MOMO Regentropfen auf den Dachfenstern. Benders quadratische Hände dehnen meine Schultern.

„Die Taxacher wird von vorne schwimmen wollen. Lass dich auf nichts ein“, brummelt er an meinem Ohr.

„Ja, ich weiß“, sage ich.

Tina dreht ihren Hals, streckt ihn in die Höhe, drückt das Kinn nach hinten, holt Luft in die Brust wie ein Hund, mit ausgestreckter Zunge.

„Die Taxacher kann nach Hause gehen“, sage ich zu ihr. „Die braucht gar nicht ins Becken zu steigen.“

Sie hält sich ein Nasenloch zu und atmet mit dem anderen, dann wechselt sie. Sie schweigt, auf ihre Atemübungen konzentriert.

„Lasst euch nicht verführen! Wenn sie anzieht, bleibt locker.“ Bender gibt Tina ihr Handtuch.

Irina Taxacher ist hier, um gegen mich zu schwimmen, um mich zu schlagen. Die Wettkämpfe finden in der Trainingshalle ihres Vereins statt. Es geht um viel,

Bender will den Landestrainer gesehen haben. Ich will nach Berlin.

„Zum Schluss machst du Druck. Schwimm alles, drück einfach alles raus.“

Ich klapse Tina auf die Schulter. Ihr Kiefer bewegt sich nicht, der Mund ist betoniert.

Dann stehen wir auf den Startblöcken. Ich bin Bahn vier, Tina die Sechs, dazwischen die Taxacher. Sie hat Schultern wie ein Atompilz.

Wir fliegen ins Wasser, die Taxacher zieht vorbei, ich versuche dranzubleiben, finde keinen Rhythmus, halte einfach nur dagegen wie eine Anfängerin. Die erste Wende, unter Wasser sehe ich ihre Füße, riesige Paddel. Reiß mich hoch, schnappe nach Luft, und runter und hoch und wieder runter. In der zweiten Bahn starre ich auf die Kacheln, zähle einfach nur die Züge. Takt, Takt, Takt. Die dritte Bahn geht besser, die Atomschultern vor mir, aber ich schwimme.

Auf der vierten Bahn erhöhe ich die Kraft, ohne meinen Rhythmus zu verlieren. Alle Muskeln nach außen, alles muss raus. Zorn. Nach etwa fünf Zügen bin ich an ihr dran. Weiter. Aber sie kämpft, der Atompilz geht mit Wucht zum Himmel. Ich bin flacher, schneller im Wasser. Den Mund weit offen. Ich schreie, als ich anschlage. Ich weiß es, bevor ich ihre Gesichter sehe. Ich habe sie alle geschlagen, Irina Taxacher, Tina und die anderen auf den Außenbahnen.

„Scheiße“, sage ich zum Wasser. Ich bin die Beste.

MOMO „So!“, sagt die Müller. Sie holt ihren Kuli raus, wirft noch mal einen Blick auf die Uhr und klickt die Mine aus der Spitze.

„Dann schreibe ich mal auf, wo ihr im Praktikum hingehet!“

Jenny meldet sich als Erste. Sie nennt die Gärtnerei. Auch die anderen haben sich um ein Praktikum gekümmert. Ich spüre, wie sich das Grinsen ausbreitet. Ich kann nichts dagegen tun. Bäckerei, Tischlerei, Bank und Blumenladen. Ich muss weiter grinsen.

„Im Schwimmbad. Fachkraft für Bäderwirtschaft heißt der Beruf“, sage ich zur Müller. Die schreibt das auf, obwohl ich kichere. Bender hat das für mich geregelt.

Vielleicht ist heute schon die Einladung nach Berlin da, vielleicht morgen, vielleicht erst nächste Woche.

Aber nach den Osterferien kann ich es bestimmt allen erzählen. Ich gehe nach Berlin. Ich habe es schon probeweise gesagt, zu Hause, vor dem Spiegel.

Jenny kramt ein Papier hervor.

„Sieh mal, morgen ist Aufnahmeprüfung!“

„Hey! Toll!“ Ich freue mich wirklich für Jenny.

„Gibt es noch irgendwas Wichtiges, Jenny?“ Die Müller kann es nicht ausstehen, wenn wir sogenannte Seitengespräche führen.

Jenny geht mit dem Papier nach vorne.

„Na, dann bist du natürlich für morgen entschuldigt!“ Sie wünscht Jenny kein Glück, nichts. Typisch.

TICKER Es ist stickig. Mein Berufsberater ist ein alter Mann mit gelb gerauchten Zähnen.

Um ihn herum stapeln sich Akten und vertrocknende Topfpflanzen.

„Nun, wenigstens lernen wir uns mal kennen!“, sagt er, als er mir die Hand gibt.

Ich nuschele was. Wenn Nina mir nicht den Brief gebracht hätte, wäre ich gar nicht hier. Aber vielleicht kann ich irgendwie ein bisschen Geld verdienen.

Der Berufsberater schaut in seinen Computer.

„Sie haben keinen Abschluss?“, fragt er.

„Nein.“

„Und was haben Sie zwischen Schule und heute gemacht?“

Ich zucke die Schultern.

„Ich war mal in einer Maßnahme. Mit Holz. Da haben sie uns gesagt, wir könnten eine Ausbildung machen.“

Er klimpert weiter auf seinen Tasten herum.

„Nun, Ihr Maßnahmebesuch war wohl ziemlich unregelmäßig.“

„Hm.“

„Aber vielleicht könnten Sie sich etwas anderes vorstellen. Keine Ausbildung, sondern eine Maßnahme, um ins Arbeitsleben eingegliedert zu werden.“

„Ja?“, frage ich.

„Dann würde ich Sie an die Arbeitsvermittlung weiterleiten. Die machen dann einen Termin mit Ihnen“, sagt er.

Ich zucke mit den Schultern. Was soll ich eigentlich hier?

SARAH Wir sind unterwegs zur Grillhütte am Silbersee, in Sollis altem Saab. Die Nacht vibriert und flüstert. Ich kann meine Schultern und meine Taille fühlen, dort, wo Ticker mich vorhin angefasst hat. Ich bin schüchtern. Ich kann nicht weiter. Ich kann nur hinten in diesem Auto sitzen und auf Tickers Kieferlinie starren, die sich hell gegen die Windschutzscheibe abhebt.

Er ist eine Sucht, eine Droge. Das helle Gefühl zwischen meinen Augen wächst und übergießt alles, was ich sonst noch denke, mit einem Flüstern, das immer nur seinen Namen sagt, immer nur seinen Namen. Andere reden mit mir und starren mich an. Ich weiß, dass ich leuchte. Aber ich höre sie kaum, nur undeutliches Rauschen.

Und wenn Ticker in meiner Nähe ist, versuche ich so zu tun, als sei ich noch die Sarah, die alle kennen. In Wirklichkeit bin ich nirgends und überall.

Das Auto rollt durch die Nacht. Mein Herz klopft, meine Hände sind feucht, meine Augen sind offen. Ich leuchte, ich spüre das Rauschende meines Körpers.

TICKER Ich starre. Sarah sieht wunderschön aus. Ich kann die ganze Zeit, während wir Gras verkaufen und der Scheißband dieser Gymnasiums-Arschgeigen zuhören, nur daran denken, dass sie meine Hand genommen und neben mir gegangen ist. Ich will das wieder tun. Ich will wieder, dass ihr Blick mir sagt, dass ich richtig bin, dass ich das Richtige tue. Ich will sie anfas-

sen. Ich will mit ihr weggehen, richtig weg.

„Schlaf nicht ein!“, sagt Ette von hinten in mein Ohr. Er lehnt sich gegen meinen Rücken.

Unwillkürlich bewege ich meine Schulterblätter. Etwas Hartes stößt an meine Rippen.

„Das ist eine Waffe“, flüstert Ette. Für einen Moment denke ich, ich hätte mich verhört.

Ich drehe mich zu ihm um. Seine kleinen Zähne blitzen im Dunkeln. Da ist natürlich keine Waffe, nur die kühle Öffnung einer Bierflasche.

„Wir sind geschäftlich hier, vergiss das nicht, klar?“

„Hey, glaubst du, ich bin behindert?“, frage ich. Natürlich sind wir geschäftlich hier. Und Ette würde besser nicht so viel Zeug nehmen. Schlecht fürs Geschäft. Aber ich halte meinen Mund.

MOMO Ich lehne etwas abseits am rauchigen Kamin und sehe zu. Viele tanzen, obwohl das Stück eigentlich keinen durchgehenden Rhythmus hat. Ich kann Jenny erkennen, die verschwitzt und lachend ihre Arme durch die Luft wirft. Sie macht Späße mit Solli und Ticker.

Noch mindestens eine Stunde muss ich hier rumstehen, bevor Tim uns abholt. Ich bin müde, habe ein anstrengendes Training hinter mir. Was sollen diese Partys überhaupt? Es ist kalt und zugig, die Musik ist schlecht und überall in den Ecken hängen besoffene Pärchen, die sich befummeln. Es riecht nach feuchtem Holz und verschüttetem Bier. Meine Daunenjacke liegt

ganz unten im Haufen, ich erkenne sie am Emblem vom Schwimmverein. Draußen ist kalte Märzlufte. Es regnet, das tut gut.